

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 6

Artikel: Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule : (Fortsetzung)
Autor: Richter-Bienz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule.

Von Frau *Richter-Bienz*, Basel.

(Fortsetzung.)

Ich erwarte von der obligatorischen Fortbildungsschule viel, wenn sie sich ihrer Aufgabe, Frauen- und Erziehungsschule zu sein, bewusst ist, ich erwarte wenig von ihr, wenn sie fortfährt Lernschule zu sein, und niemals sollte sie, erlauben Sie mir den Ausdruck, die Hilfsklasse oder Förderklasse des früheren Lehrziels sein.

Diese Fortbildungsschule muss ihren Schülerinnen etwas ganz Neues bieten. Das wird bei den jungen Mädchen die Lust zur Weiterbildung wecken und die Schulmüdigkeit vertreiben. Sie muss vor allem den Charakter ihrer Zöglinge bilden, also Erziehungsschule sein. Ferner soll sie ihren Schülerinnen die Kenntnisse vermitteln, die eine Frau im täglichen Leben benötigt, unter Anlehnung an das praktische Leben und die tatsächlichen Verhältnisse. Das klingt doch so einfach, eigentlich selbstverständlich, und trotzdem entlassen wir jährlich hunderte von Mädchen mit mancherlei Wissen ausgerüstet, das sie nie brauchen, und das aller-nötigste enthalten wir ihnen vor. Die Fortbildungsklassen sollen ihren Schülerinnen Lebenskunde vermitteln. Kunde von der Verantwortung und den Pflichten, die das Leben von ihnen fordert. Kunde geben von den Rechten, die ihnen zugesichert sind. Kunde von den mancherlei Gefahren und Schädigungen, die das Leben mit sich bringt, und sie lehren wie denselben vorgebeugt, oder wie sie gebessert werden können. Kunde von den idealen und sozialen Werten, die das Leben erst lebenswert machen.

Stellen wir diese Forderungen auf und gesellen wir ihnen die berufliche Ausbildung bei, so ergeben sich die Fächer von selbst. Es sind: Haushaltungskunde (Kochunterricht mit Ernährungslehre, Kleider, Wäsche, Wohnung), Gesundheitspflege, Hygiene im Haus, Kinder- und Krankenpflege, Erziehungslehre, Bürgerkunde, Deutsche Sprache, Rechnen, Gewerbliches Zeichnen, und als wahlfreie Fächer Turnen und Handarbeit. Sie möchten mir vielleicht zurufen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Gewiss nicht der Glaube an die Nützlichkeit der vorgeschlagenen Disziplinen, aber an die Durchführbarkeit wegen Zeitmangel, weil es sich um erwerbstätige Schülerinnen handelt, denen nur einzelne wöchentliche Stunden zur Verfügung stehen, zudem muss von Abendstunden ganz abgesehen werden, da 14—17jährige Mädchen, die tagsüber in bisher ungewohnter Arbeit, sehr oft bei ungenügender oder unzweckmässiger Nahrung, angestrengt werden, unmöglich abends frisch und lernbegierig zu ernster Arbeit erscheinen können.

Mehr als 3—4 wöchentliche Stunden dürfen wir kaum verlangen, denn es ist zu befürchten, dass bei 6—8 wöchentlichen Stunden fortbildungsschulpflichtige Mädchen in manchen Geschäften überhaupt nicht mehr angestellt werden. Die Not verlangt jedoch in zahlreichen Familien so gebieterisch den Verdienst der jungen Arbeitskraft, dass es eine unbillige Härte wäre, ihr den Erwerb zu verunmöglichen.

Bei einer mässigen Stundenzahl werden sich die Arbeitgeber an die obligatorische Fortbildungsschule gewöhnen und dürfen wir eher auf ihr Entgegenkommen hoffen. Den verschiedenen Gewerben und Geschäften werden die zu verlangenden Freistunden zu verschiedenen Tageszeiten besser passen. Man

könnte berechtigten Wünschen entsprechen, indem die in gleichen Berufen stehenden Schülerinnen den gleichen Klassen zugewiesen werden, was auch für den Unterricht, betreffs des Stoffes, seinen Vorteil hätte. Das Schullokal sollte, damit die Mädchen nicht zu viel Zeit auf dem Wege verlieren, zentral gelegen sein. Wenn das angegebene Lehrziel, das nur die absolut notwendigen Forderungen für die Ausbildung, Hebung und Förderung der zukünftigen Frau und Mutter enthält, auch auf drei Jahre ausgedehnt wird, so kann das Pensum doch nicht durchgearbeitet werden, wenn dasselbe wie gewohnt, in Fächer und Jahresstunden eingeteilt wird. Es muss von der Einteilung in Jahresstunden ganz abgesehen werden, und die Lehrerin oder der Lehrer muss es sich klar machen, dass den Übungen in deutscher Sprache und im Rechnen, sowohl hauswirtschaftliche als berufliche und erzieherische Themen zugrunde gelegt werden können.

Der Unterricht geht aus von dem Lehrziel der 4. Normal- und der 3. Deutschklassen der Basler Sekundarschule. Bauen wir auf das Bestehende auf, so dürfte es sich empfehlen, das erste Jahr der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Schülerinnen zu widmen, als Fortsetzung des in den letzten Klassen der Sekundarschule genossenen Kochunterrichtes. — Oder — Die 4. Normal- und die 3. Deutschklasse der Sekundarschule werden in hauswirtschaftliche Klassen umgewandelt, nach Münchner-System, doch davon später. Die aus den 4. Klassen der Töchterschule, der freien evangelischen Volksschule und anderen Mittelschulen austretenden Schülerinnen müssen deshalb im 1. Jahr, über die allgemein vorgesehenen Stunden hinaus, zu weiteren 4 Stunden Kochunterricht verpflichtet werden:

In der Haushaltungskunde käme zur Behandlung, Wohnung, Kleider Wäsche. Wieviel Wertvolles lässt sich sagen über die Anforderungen an eine gesunde Wohnung, über Heizung und Beleuchtung. Ferner über eine zweckmässige, einfache und doch geschmackvolle Wohnungseinrichtung, von deren Instandhalten und Reinigung. In der Rechnungsstunde soll sich die Berechnung einfacher Wohnungseinrichtungen anschliessen. Über die Zweckmässigkeit, den Geschmack, die Reinigung, das Aufbewahren soll bei der Kleidung gesprochen werden, wobei auch die Modetorheiten und unnützer Kleiderstaat zur Sprache kommen sollen. Die Berechnung und Einteilung verschiedener Haushaltungsbudgets nach den in unserer Stadt üblichen Einkommen und den hier bestehenden Teuerungsverhältnissen, sowie die Führung eines Haushaltungsbuches mit Einteilung der Ausgaben in verschiedene Rubriken, bilden die Ergänzung zu dem was über Wohnung und Kleidung gesprochen wurde. Die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Arbeit wird kaum verkannt werden können. Wie selten wird im Arbeiterstand ein Haushaltungsbuch geführt, wie wenig Hausfrauen haben Verständnis für die Einteilung ihres Einkommens. Schriftliche Arbeiten, hauswirtschaftliche Korrespondenzen sollen den Unterricht in Haushaltungskunde ergänzen. Die Ernährungslehre, ein wichtiger Teil der Haushaltungskunde, sollte wie bisher im Kochunterricht der Sekundarklassen erteilt werden. Es ist ja ein anerkannter Vorteil, wenn Theorie und Praxis Hand in Hand gehen.

Der Unterricht in *Gesundheitslehre* ist die Fortsetzung der in der Naturkunde der 4. Sekundarklasse bereits erworbenen Kenntnisse über den Bau des menschlichen Körpers, seine Organe und deren Verrichtungen. Die Gesundheitslehre mit ihren Abteilungen, Hygiene im Haus, Kinder- und Krankenpflege, umfasst hauptsächlich Lehrstoffe aus dem speziellen Arbeitsfelde der Hausfrau

und Mutter, weshalb eine weibliche Lehrkraft verlangt werden muss. Der Erfolg dieses Unterrichtes hängt ganz von einer hierfür besonders geeigneten Persönlichkeit ab. Sie muss ebenso über wissenschaftliche Kenntnisse als auch über praktische Einsicht verfügen, um dadurch im stande zu sein, im Unterricht das Wesentliche, Hauptsächliche vom Unwesentlichen, Nebensächlichen unterscheiden zu können. Sie muss ferner die Gesundheit schädigenden Faktoren und Gewohnheiten in unserem Volksleben kennen. Die Schülerinnen sollen eine elementare, sachverständige Belehrung über die notwendigen hygienischen Forderungen erhalten. Es soll gesagt werden, warum diese Forderungen gestellt und der Hausfrau zur Gewissenspflicht gemacht werden, zugleich soll aber auch gezeigt werden, wie sie zu erfüllen sind. Nicht allein für die verheiratete Frau ist die Gesundheitslehre von grossem Wert, sondern auch jede einzelne Person muss sich gesund und erwerbsfähig erhalten.

Welch grosse Wichtigkeit eine eingehende Belehrung in diesem Fach für unser Volk bedeutet, zeigt sich uns im üppigen Blühen des Quacksalbertums und in der Überhebung vieler Laien. Erst kürzlich sagte eine Baderin und Masseuse zu mir: „Ich gehe jetzt nach Zürich um einen monatlichen Kurs in Augendiagnose zu nehmen.“ Gedenken wir auch des mühevollen Kampfes, den die Tuberkulosefürsorge gegen Gleichgültigkeit und Unwissenheit führt. Der Lehrerin muss ein genügendes Anschauungsmaterial zur Verfügung stehen. Ich erlaube mir eine kleine Anregung für die Beschaffung eines genügenden Anschauungsmaterials für die hauswirtschaftlichen und hygienischen Fächer zu machen. Wenn man die verschiedenen Geschäfte und Fabriken der Lebensmittelbranche der Kücheneinrichtungen (ich denke hier vornehmlich an die mancherlei kleinen Maschinen, welche die häuslichen Arbeiten erleichtern und vereinfachen), ferner die Sanitätsgeschäfte und andere mehr für unsere Bestrebungen interessieren würde, indem man zugleich darauf hinweist, welche grosse Reklame die Ausstellung ihrer Artikel in den Klassen der Fortbildungsschule für sie bedeuten, so bin ich der Ansicht, dass wir mit kleinen Kosten ein umfassendes Anschauungsmaterial erhalten würden.

Die Wichtigkeit einer sachlichen Belehrung über Kinderpflege durch die Schule zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit hat man bereits in verschiedenen Staaten anerkannt und verwirklicht. Die interessanteste Veranstaltung dieser Art ist wohl die in den U. S. A. entstandene „Little mother league“ mit einer sich über ganz Neuyork erstreckenden Mitgliederzahl von ca. 22,000 Schulmädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren, die sich organisch der Gemeindeschule anschliesst. Die League bildete sich durch Selbstorganisation der Schülerinnen unter der Anleitung von Ärzten, die den Unterricht führen und Vorträge halten über die Entwicklung des Säuglings — seine Bäder — Muttermilch und Kuhmilch — die Saugflasche und viele andere Themas. Diese Belehrungen sollen die Schülerinnen in erster Linie in der eigenen Familie für ihre kleinen Geschwister verwerten, aber zugleich sollen sie die Botinnen sein, welche die unwissenden Mütter in ihrer Umgebung aufklären über eine gesunde, einsichtige Pflege und Gewöhnung ihres Kindchens. Der Bericht schliesst mit folgenden Worten des Chefarztes:

„In der Tat, die Mitglieder des „Little mother leagues“ sind täglich für Tausende die Führer in den Garten des Verstandes, der Gesundheit, des Glücks und der Verlängerung des Lebens. Ist es auch nicht möglich, die Erfolge zahlenmässig festzustellen, so wird doch von diesen Missionären langsam, aber sicher

den in die engen Mietskasernen gepferchten Volksschichten Licht und Wissen gebracht, und dadurch verhindert, dass noch mehr Menschenleben auf dem Altar der Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit geopfert werden. Ihre Arbeit gilt nicht nur dem Heute, sondern auch den kommenden Generationen. Diese „Little mothers“ sind die Mütter der Zukunft, und in ihren Händen ruht gewissermassen das Wohl und Wehe des ganzen Staates.“

(Schluss folgt.)

König Herodes.

Eine geschichtliche Studie.

(Fortsetzung.)

Auch dass es dem Könige nie an Geld fehlte, sich benachbarten Heidenstädten freundlich zu erweisen, indem er ihnen Kampfschulen, Säulenhallen und dergleichen baute und ihre Unternehmungen mit reichen Geschenken unterstützte — bis nach Athen und Lazedämonien reichte seine Freigebigkeit — war den Juden um so mehr eine Quelle der Bitterkeit, als er keine jüdische Stadt mit dem geringsten Schmuck bedachte und offen seine Abneigung gegen seine israelitischen Untertanen zugab. — Der Stuhl Davids schien nur da zu sein, um dem Heidentum an allen Orten zur Blüte zu verhelfen. Mit um so grösserem Misstrauen erfüllte es daher das Volk, als der König plötzlich mit einem grossartigen Plane, ihr Heiligtum betreffend, herausrückte. Es war im Jahre 22, als er eine Volksversammlung einberief, um ihr seine Absicht kund zu tun.

Herodes wusste, dass einer der stehenden Artikel der messianischen Erwartungen der war, der Wiederhersteller Israels werde den Tempel Serubabels durch einen glänzenderen ersetzen. Eine Sybille unter Simon Makkabäus hatte es verkündigt: „Alsdann wird herrschen ein Fürst und neu erbauen den Tempel“, und das beliebte Henochbuch sagte dasselbe. Für Herodes galt es nun, Stellung zu diesen Weissagungen zu nehmen. Es scheint, dass es bei seinem Unternehmen mit ein Motiv war, seinen Namen in unauflöslicher Weise mit dem Mittelpunkt der Theokratie zu verknüpfen, ja, der Geschichtsschreiber Josephus meint sogar, dass es ihm direkt darum zu tun gewesen, sich selber als den verheissenen König der Juden auszuweisen, indem er sich in seiner Ansprache an die Volksversammlung auf eine Stelle im Buche des Propheten Haggai stützte, in welcher es heisst, dass eine Zeit des Friedens kommen werde, wo „die Herrlichkeit dieses letzten Hauses grösser werden soll, denn des ersten gewesen ist“. Da nun die Zeit des Friedens da sei, führte Herodes aus, so sei es auch Pflicht, an Stelle des jetzigen, dem an der Höhe des salomonischen noch sechzig Ellen fehlten und welcher in seiner altertümlichen Armseligkeit in keinem Verhältnisse mehr stehe zu den neuen Prachtbauten, einen andern, seiner Bedeutung und der Gegenwart entsprechenderen Tempel zu errichten, dessen Herrlichkeit die des ersten übertreffe.

Eine allgemeine Bestürzung war die Folge dieser Mitteilungen; man befürchtete, der König werde den Tempel niederreissen und nicht mehr aufbauen. Um diese Zweifel zu beseitigen, versprach er, keinen Stein abbrechen zu wollen, ehe das ganze Material zum Neubau beschafft und zugehauen sei. Da sich gegen dies keine Einwände mehr machen liessen, so wurde ihm weiter entgegengehalten,